

Wie nachhaltig wirtschaften unsere Unternehmen wirklich?

Der Beitrag von Katja Kukatz erschien zuerst in der „eco@work“, Ausgabe 1-2012

„Kaum jemand stellt heute noch in Frage, dass Unternehmen jenseits von ökonomischen Interessen auch Verantwortung für Umwelt und Gesellschaft übernehmen müssen“, sagt Katharina Schmitt vom Öko-Institut. Und tatsächlich ist die Zahl der Unternehmen, die sich freiwillig zu den Prinzipien von Corporate Social Responsibility (CSR) bekennen, also ökologische und soziale Verantwortung übernehmen wollen, seit Beginn der Debatte Ende der 1990er-Jahre beständig gestiegen. CSR-Engagement wird heute in vielen Unternehmen umgesetzt: in großen und multinationalen, in mittelständischen, in der Konsumgüterindustrie, bei Dienstleistungsunternehmen oder im klassischen Produktionsgewerbe. Aber ist die Welt seitdem auch besser geworden? Konnte der Klimawandel verlangsamt werden? Sank der Verbrauch an Rohstoffen? Werden Angestellte und Arbeiter angemessener entlohnt? Oder sind Wohlstand, Gesundheit und Umweltschutz in Entwicklungs- und Schwellenländern, den sogenannten „Zulieferländern“ für westliche Unternehmen, gewachsen?

Katharina Schmitt und ihr Kollege Christoph Brunn sind da skeptisch. Aber wirklich wissen tun sie es – noch – nicht. Und damit stehen die beiden CSR-Experten keineswegs alleine. Denn bisher werden unternehmerisches Engagement und dessen Wirkung nur selten oder gar nicht systematisch überprüft oder bewertet. Zum einen, weil die postulierten Nachhaltigkeitsziele zu unpräzise formuliert oder zu wenig aufeinander abgestimmt sind und sich daher von vorn herein kaum überprüfen lassen. Zum anderen, weil das Methodenrepertoire noch zu dünn ist und sich viele Ansätze darauf beschränken, die Qualität der Berichterstattung, nicht aber die Qualität der dargestellten Maßnahmen zu beurteilen. „Doch wer es ernst meint mit seinem CSR-Engagement, muss sich diesen Schwierigkeiten stellen“, betont Katharina Schmitt. „Wir brauchen eine neue Debatte über die Wirksamkeit von CSR“, fordert sie. Auch deshalb, weil es sich, abgesehen von Berichtspflichten, die es mittlerweile in einigen Ländern gibt, um freiwillige Maßnahmen handelt. Sie werden von politischer Seite zwar unterstützt – aber nicht überwacht oder im negativen Fall gar sanktioniert. Die Antwort auf die Frage nach der Wirksamkeit von CSR ist also auch politisch bedeutsam, kann sie doch als Entscheidungshilfe dienen, ob und in

welchen Bereichen zusätzlich ordnungspolitisch reguliert werden muss, um wirtschaftliche Aktivitäten in der EU nachhaltiger zu gestalten. Wie aber lässt sich die Wirkung von CSR auf Umwelt und Gesellschaft in der Praxis messen?

Diese Frage möchten 17 europäische Forschungseinrichtungen unter Leitung des Öko-Instituts beantworten. Sie arbeiten in dem dreijährigen Projekt „Impact Measurement and Performance Analysis of CSR“, kurz IMPACT, zusammen, das durch das 7. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union gefördert wird. Die Wissenschaftler wollen herausfinden, wie viel das Nachhaltigkeitsengagement von Unternehmen zu den Zielen und der Wettbewerbsfähigkeit der EU beiträgt. Nachdem die Experten zunächst den theoretisch-konzeptionellen Rahmen gesteckt haben, laufen nun die empirischen Arbeiten. Dazu gehört eine ökonometrische Analyse vorhandener Datenbanken zur Nachhaltigkeitsleistung von großen Unternehmen sowie eine allgemeine Umfrage zu CSR-Aktivitäten unter 500.000 Unternehmen. Damit sollen insbesondere neue Daten zum Nachhaltigkeitsengagement von kleinen und mittleren Unternehmen erhoben werden. Ein bisher wenig adressierter Bereich, bei dem IMPACT Neuland erschließt. Noch wesentlich detaillierter werden die CSR-Aktivitäten in 19 Fallstudien mit Unternehmen untersucht, die im Bereich CSR für ihren Sektor als führend gelten. In einem weiteren Schritt analysieren die Wissenschaftler, welchen Einfluss verschiedene Arten von Netzwerken auf das CSR-Engagement haben. Eine Expertenbefragung in Form einer so genannten Delphi-Studie schließlich soll über den aktuellen Stand und künftige Trends bei der Bewertung der Wirkung von CSR-Maßnahmen Aufschluss geben. „Die Verknüpfung dieser verschiedenen Methoden ist ein neuer Ansatz. Bewährt sich der Mix, könnten wir die Suche nach geeigneten Instrumenten, mit denen sich die Wirkung von CSR messen lässt, voran bringen“, hofft Christoph Brunn.

An solchen geeigneten Instrumenten besteht dringender Bedarf. Katharina Schmitt benennt noch einen weiteren Punkt, der in der Diskussion bisher vernachlässigt wurde: „Wir prüfen nicht nur ob, sondern auch, wie und wo eine CSR-Maßnahme wirkt. Denn es kann durchaus passieren, dass sich ein Unternehmen verbessert, ohne dass Umwelt und Gesellschaft davon profitieren.“ Wie folgendes Beispiel verdeutlicht: Gelingt es einem Hersteller etwa, den Ressourcenverbrauch pro produziertem Auto zu verringern, ist dies eine Verbesserung auf der Unternehmensebene. Trägt das Unternehmen aber dazu bei, dass im selben Zeitraum alle Hersteller zusammen mehr Autos als zuvor verkaufen, hat die Umwelt nichts gewonnen. Denn hier sind die absoluten Emissionen und Verbräuche

entscheidend. „In unserem Forschungsvorhaben machen wir daher eine systemische Unterscheidung zwischen dieser Wirkung einer CSR-Aktivität bezogen auf das Unternehmen und auf Umwelt und Gesellschaft“, erläutert Katharina Schmitt. Ein weiteres Novum. Um diesen Unterschied abzubilden, haben die Wissenschaftler spezielle Indikatoren definiert. So genannte Outcome-Indikatoren spiegeln wider, welchen Effekt Maßnahmen auf Unternehmensebene haben. Sie werden in Relation zu einer produzierten Einheit gesetzt, wie im Beispiel oben etwa bezogen auf das produzierte Auto. Die absoluten Emissionen und Verbräuche werden dagegen durch die so genannten Impact-Indikatoren abgebildet. Sie sind – wie oben dargestellt – für die Wirkung auf Umwelt und Gesellschaft entscheidend. Wichtig zudem: „Wir haben die Indikatoren sehr detailliert und branchenspezifisch entwickelt und testen sie jetzt, insbesondere in den 19 Fallstudien im Einzelhandel, im Automobilsektor, im Baugewerbe, in der Textil und in der Informations- und Kommunikationstechnologie-Branche“, sagt Christoph Brunn. Für diese Branchen haben die Experten zudem zunächst bestimmt, welche sozialen und Umweltthemen in den Bereichen Qualität der Arbeit, Klimawandel, Ressourcenschonung und Umweltverschmutzung jeweils besonders ins Gewicht fallen. So geht es in der Automobil- und IKT-Industrie etwa um den Verbrauch seltener Rohstoffe. Im Baugewerbe hingegen werden unter anderem Landnutzung und CO₂-Emissionen bei der Herstellung von Baustoffen adressiert. In jedem Sektor werden die relevanten Themen also gezielt benannt.

Und schon jetzt zeichnet sich ab: Solche detaillierten und systematischen Abfragen stellen die Unternehmen vor große Herausforderungen. Denn: „Unsere bisherige Analyse vorhandener Daten und erste Ergebnisse der Fallstudien deuten darauf hin, dass viele Unternehmen nur die Daten erheben und die CSR-Ziele verfolgen, die die Nachhaltigkeitsberichtssysteme fordern. Dabei machen sie sich selbst zu wenig Gedanken über relevante Themen oder legen den Schwerpunkt nicht auf Verbesserungen in den wichtigsten Bereichen.“ Sowohl soziale als auch Umweltthemen haben branchenspezifisch jedoch eine sehr unterschiedliche Relevanz. Wird das zu wenig berücksichtigt, besteht die Gefahr, dass an der falschen Stelle angesetzt wird. Die Herangehensweise des Forscherteams und ihre interdisziplinäre Zusammenarbeit ist ein methodisch neuer Weg. „Wir möchten Bewegung in die notwendige Frage bringen, wie wir das Nachhaltigkeitsengagement unserer Unternehmen besser bewerten können. Auch auf die Unternehmen kommen in diesem Zusammenhang wohl neue Herausforderungen zu“, lautet die Einschätzung von Christoph Brunn.

Noch stecken die Wissenschaftler jedoch mitten in der Forschung, Halbzeit war im August dieses Jahres. Und erst die Synthese der empirischen Arbeiten wird zeigen, wie gut sich die gewählten Methoden bewähren. „Wir möchten natürlich versuchen, eine Aussage darüber zu treffen, ob die dokumentierten Einsparungen und CSR-Bemühungen der Unternehmen überhaupt einen relevanten Beitrag zu den EUNachhaltigkeitszielen leisten können“, sagt Christoph Brunn. „Und auch erst dann wird es möglich sein, eine Antwort auf die Frage zu geben, wie die Politik eine stärkere Wirkungsorientierung von CSR fördern kann“, ergänzt Katharina Schmitt. Bis dahin allerdings wartet noch viel Arbeit auf das IMPACT-Team.

Christoph Brunn ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Öko-Institut e.V.

Kontakt: c.brunn@oeko.de